

Aus der Praxis der Mädchenfortbildungsschule : Referat [Teil 1]

Autor(en): **Schiesser-Schenkel**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **13 (1908-1909)**

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-310668>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Mädchenfortbildungsschule.

Beilage zur „Schweiz. Lehrerinnenzeitung“.

Nr. 8.

Inhalt von Nr. 8: Aus der Praxis der Mädchenfortbildungsschule. — Die Erziehung der Mädchen zum Mutterberuf.

Aus der Praxis der Mädchenfortbildungsschule.

Referat, gehalten von Frau *Schiesser-Schenkel* am 26. Juni im Verein für Mädchenfortbildungsschulen in Zürich.

Mir ist der Auftrag geworden, etwas aus der Praxis der Mädchenfortbildungsschule mitzuteilen. Erwarten Sie also keinen grossen Vortrag von mir; denken Sie, bitte, auch nicht, ich sei so anmassend, hier ein Muster aufstellen zu wollen. Eine bestimmte Norm gibt es ja überhaupt nicht; denn „die hauswirtschaftliche Fortbildungsschule ist nach lokalen Bedürfnissen, nach den Forderungen des Milieu zu gestalten, in dem sie besteht. So werden Städte und grössere industrielle Orte eine ganz andere Organisation aufweisen als kleine Landgemeinden, Orte mit Fabrikbevölkerung andere Einrichtungen treffen als landwirtschaftliche Gegenden“ (s. Anleitung für hauswirtschaftliche Fortbildungsschulen). Lassen Sie mich Ihnen also ganz einfach erzählen, wie ich *meine* Fortbildungsschule gründete und einrichtete, den einfachen ländlichen Verhältnissen entsprechend, aus denen sie hervorging. — Hoffentlich werden dadurch auch andere veranlasst, von *ihren* Erfahrungen in der Mädchenfortbildungsschule zu berichten, und es kann sich vielleicht über die eine oder andere Frage eine Diskussion anknüpfen zum allgemeinen Nutzen.

Mein Entschluss, eine Mädchenfortbildungsschule zu gründen, erweckte bei den leitenden Persönlichkeiten nicht gerade grosse Begeisterung. „Ja, wenn es eine Knabenfortbildungsschule wäre,“ meinten die einen, „das wäre etwas anderes; aber auf eine Mädchenfortbildungsschule halten sie nicht viel, sie sei doch nicht lebensfähig.“ — „Das koste zu viel“, sagten andere; „führe man das ein, werde es gleich heissen, jetzt müsse auch die Gasbeleuchtung im Schulzimmer eingerichtet werden, und das rentiere nicht.“ — Ich liess mich nicht abschrecken, sondern richtete eine Eingabe an die Schulvorsteherschaft, worin ich versprach, auf Gas vorläufig verzichten und die Sache so einfach als möglich gestalten zu wollen, nur damit eine solche Schule zustande komme. Jetzt erhielt ich die Erlaubnis. Eine grosse Petrollampe neuester Konstruktion hatte ich, drei andere entlehnte ich da und dort (sie waren allerdings nicht neuesten Datums); je drei Schulbänke mit der Vorderwand gegeneinander gekehrt; die Lampen an einer eiserner Stange an der Decke in der Mitte der Bänke aufgehängt; — so war Platz und Licht für zwölf Schüler geschaffen.

Auf das Inserat hin hatten sich wirklich zwölf Schülerinnen gemeldet. Ich war aber allen nachgegangen, die in Betracht kommen konnten, hatte sie zum Besuch ermuntert und zu einer gemeinsamen Besprechung eingeladen, bevor der Unterricht begann. Es waren alles sehr intelligente Mädchen, die nur die 7. und 8. Klasse besucht hatten, die aber jeder Sekundarschule zur

Ehre gereicht hätten. Das jüngste war 16, das älteste 20 Jahre alt. Ich erklärte ihnen eingehend meine Absicht, nicht als Lehrerin zu Schülern sprechend, sondern sie als gleichstehend behandelnd. Ich müsse da lernen wie sie, da ich noch nie an einer Fortbildungsschule gewirkt habe, wir wollen miteinander schaffen, damit wir etwas Rechtes zustande bringen. Ich legte ihnen meinen Lehrplan vor. Darnach sollte der Unterricht drei Winter dauern. Für den ersten Winter war Haushaltungsunterricht, Sprache und Rechnen in Aussicht genommen, für den zweiten Winter Haushaltungsbuch, Sprache, Hygiene, wöchentlich zwei Stunden, vorgesehen. Der dritte Winter sollte zur Belohnung für die Ausharrenden Glätten und Kochen bringen (wir sagten für letzteres bescheiden: Nahrungsmittellehre mit praktischen Anwendungen), wöchentlich drei Stunden. In den beiden ersten Jahren erhielten die Mädchen neben den zwei Stunden Theorie wöchentlich zwei Stunden Nähen.

Von Anfang an nahm ich mir ganz bestimmt vor: 1. Nur zum Nähen wird niemand zugelassen; wer Handarbeitsunterricht will, sei er auch über 20 Jahre, der muss die theoretischen Fächer auch besuchen. 2. Zum Kochen und Glätten im dritten Winter darf nur kommen, wer die beiden ersten Kurse besucht hat. (Eine Ausnahme würde nur sehr selten stattfinden, nämlich dann, wenn durch Austritt oder Wegzug die Schülerzahl zu klein geworden wäre.)

Das war so im grossen und ganzen mein Plan. Bis ich aber im klaren war, dass diese oben erwähnte Stoffverteilung für unsere Verhältnisse am besten passe, musste ich viel hin- und hersuchen, da und dort um Rat bitten. Unser kantonaler Inspektor für Mädchenfortbildungsschulen besonders erteilte mir aufs freundlichste jede gewünschte Auskunft, so dass ich nachher oft imstande war, andern wieder mit diesen Auskünften zu dienen.

Meine zwölf verpflichteten sich also, moralisch nur natürlich, diese drei Jahre mir treu zu sein. Im ersten Jahr nahm ich ein Haftgeld, nachher nicht mehr, ich war ihrer sicher.

Leider musste unser Unterricht auf den Abend, von 7—9 Uhr, verlegt werden, sonst wäre der Kurs nicht zustande gekommen. Die Mädchen arbeiteten nämlich alle in der Fabrik, meist als Zettlerinnen. Eine solch späte Unterrichtszeit entspricht allerdings dem Gebot der Humanität nicht. Diesen Mädchen, die von morgens 6 bis abends 6 oder $\frac{1}{2}$ 7 Uhr an der Arbeit sind, fast immer stehend, viermal den oft halbstündigen Weg nach der Fabrik und wieder heim machen müssen — diesen Mädchen wäre am Abend eher Ruhe und Erholung zu gönnen. Diese späte Unterrichtszeit entspricht auch nicht dem Gebote der Klugheit; denn wie viel aufnahmefähiger wäre der geistig und körperlich frische Mensch. Dieser Umstand vor allem — die späte Unterrichtszeit — ist es, der dem Obligatorium der Mädchenfortbildungsschule und damit einer vernünftigen Unterrichtszeit ruft.

Nun das erste Jahr! — Am meisten Sorge und Nachdenken verursacht dem Anfänger wohl die Verteilung des grossen Stoffes der Haushaltungskunde auf 20—22 Abende. Mir ging es gerade so. Ich suchte weit herum, prüfte und verwarf, bis ich mich auf einmal an ein schönes Büchlein erinnerte. Der Titel heisst: „Zur Methodik des Unterrichts in der Mädchenfortbildungsschule“, fünf Vorträge, gehalten in der Versammlung der Sektion Zürich des Schweiz. Lehrerinnenvereins. Im zweiten Vortrag von Frau Coradi-Stahl fand ich, was mir vorschwebte, was ich schon lange gesucht, was gerade für unsere einfachen Verhältnisse passte, mit allerlei Änderungen natürlich.

Zuerst nahm ich die Reinigung und Behandlung der Petrollampen vor, weil nachher den ganzen Winter hindurch, und auch im zweiten und dritten Jahr, abwechselnd zwei Mädchen, die etwas früher kommen mussten, die Lampen schön instand zu setzen hatten. *Gefüllt* habe ich sie jeweilen vorher, damit nicht gegen das Gebot verstossen werde: „Niemals bei Nacht Petroleum einfüllen!“

Hierauf kam die Einleitung in die Haushaltungskunde, die geforderten Tugenden der Hausfrau; Ernährung und Verdauung; die Milch (immer, wo sich Gelegenheit bot, hygienische Winke, hier z. B.: die beste Nahrung für die kleinen Kinder, die Muttermilch; vom Reinigen der Milchfläschchen; Gummizapfen, vulgo „Nüggi“ usw.); nach der Milch die verschiedenen Fette; der Käse; das Ei; Fleischnahrung; das Mehl; die verschiedenen Mehlpräparate; die Hülsenfrüchte; eingehend die Maggi-Präparate; die Kartoffeln; das grüne Gemüse; das Obst; die Getränke. Hierauf wurde über die Kleidung gesprochen; es folgten praktische Reinigung von Kleidern, Entfernen von Flecken (so gut dies bei Nacht möglich war); hierauf folgte Besprechung der Wohnung; ein Bett wurde gemacht, ein Schlafzimmer in Ordnung gebracht; ein einfaches Wohnzimmer mit Boden zum Fegen wurde völlig instand gesetzt (kehren, abstäuben, Teppiche klopfen, Fenster reinigen, fegen); ebenso ein besseres mit Boden zum Wischen. Das konnte ich eben alles praktisch machen, weil ich im Schulhaus wohne und eigenen Haushalt führe. — Hindernd für richtiges Arbeiten war eben wieder, dass alles bei Nacht gemacht werden musste.

Ein Lehrmittel gab ich den Schülern nicht in die Hand; wann hätten sie lernen sollen? und in welchem Lehrmittel? Es hat ja allerdings hübsche Büchlein; aber für unsere einfachen Verhältnisse, die mich zwangen, nur auf die Hauptsache, auf das Allernotwendigste mein Augenmerk zu richten, sind sie meist zu ausführlich und zu weitgehend. Da habe ich mir meine Nahrungsmittellehre selber zusammengestellt, beim Unterricht soviel als möglich aus den Schülern herauszuholen gesucht, am Schluss der Stunde kurz abgefragt, in der nächsten Stunde ebenso wiederholt — alles sass meist sicher, oder konnte durch Fragen wieder gegenwärtig gemacht werden.

So hatten wir also 22 Stunden Haushaltungskunde, jede Woche eine Stunde, daneben abwechselnd die eine Woche eine Stunde Sprache, die andere Woche eine Stunde Rechnen, also je elf Stunden. (Fortsetzung folgt.)

Die Erziehung der Mädchen zum Mutterberuf.

Von Frau *E. Coradi-Stahl*, und *Luise Eberhard*, Zürich.

(Fortsetzung.)

Die speziell zur Vorbereitung auf den Hausfrauenberuf gegründeten Haushaltungsschulen mit Internat entsprechen ihrem Zweck nur unvollkommen, wie gezeigt wurde, indem sie nur die technische, hauswirtschaftliche Seite der Frauenarbeit ins Auge fassen, durch energischen Betrieb derselben wohl tüchtige Wirtschaftserinnen erziehen, aber ein grosses Gebiet von Frauenpflichten ganz unberücksichtigt lassen.

Sie sollten die Erziehung zum Mutterberuf vielmehr und gründlicher betreiben, als es bisher geschah. An Stelle der oft zur blossen Gedächtnissache